

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

N^o 109.

Donnerstag, den 16. September

1897.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illust. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Infectionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

Bekanntmachung.

Der am 15. August d. J. fällig gewesene **3. Anlagentermin** ist bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung nunmehr unverzüglich anher zu entrichten. Eibenstock, am 15. September 1897.

Der Rath der Stadt.

J. B.:

Justizrath Landrod.

Bg.

Bekanntmachung.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind zum **Erwerbe des Bürgerrechts** berechtigt alle Gemeindeglieder, welche

- 1) die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
- 2) das fünfundzwanzigste Lebensjahr erfüllt haben,
- 3) öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
- 4) unbescholten sind,
- 5) eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
- 6) auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuern und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthalts vollständig berichtigt haben,
- 7) entweder

- a. im Gemeindebezirk ansässig sind, oder
- b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder
- c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet diejenigen zur Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, welche

- a. männlichen Geschlechts sind,
 - b. seit drei Jahren im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
 - c. mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.
- Diejenigen Einwohner hiesigen Ortes, welche nach Vorstehendem entweder berechtigt oder verpflichtet sind, das Bürgerrecht hier selbst zu erwerben, werden daher hierdurch aufgefordert, sich hierzu bis zum

30. September 1897

schriftlich oder mündlich in der Rathregistratur zu melden. Die Unterlassung der Anmeldung Seiten der zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichteten Personen verurtheilt eine Geldstrafe von 15 Mark bez. entsprechende Haftstrafe.

Eibenstock, den 31. August 1897.

Der Rath der Stadt.

Seite.

Gnädlich.

Bekanntmachung.

Nachdem der Verlust folgender Einlagebücher unserer Sparcasse:

- No. 1054 für Gustav Hohmann hier,
- „ 6192 für Katharine Strössner hier,
- „ 11769 für Clara Neupert in Sofa

angezeigt worden ist, fordern wir gemäß § 13 des rev. Sparcassen-Regulativs die etwaigen Inhaber auf, ihre vermeintlichen Ansprüche hierauf bei Vermeidung deren Verlustes innerhalb 3 Monaten hier anzumelden.

Eibenstock, den 11. September 1897.

Die Sparcassen-Verwaltung.

J. B.:

Justizrath Landrod.

Stirchner.

Kaiser Wilhelm in Ungarn.

Die Tage folgen einander, aber sie gleichen sich nicht. Unmittelbar auf die Monarchenbegegnung in Homburg folgt die in Totis, wo Kaiser Wilhelm, einer Einladung des Kaisers Franz Joseph folgend, den österreichisch-ungarischen Wandern bewohnt, um sodann die Hauptstadt der Länder der Stephanskrone zum ersten Male zu besuchen. Vor längerer Zeit erhob die ungarische Opposition Einspruch gegen Bewilligungen für diesen Besuch, aber sie hat sich inzwischen eines anderen besonnen und sämtliche Blätter von Ofen-Pest, ohne Unterschied der Parteistellung, begrüßen den kaiserlichen Gast in schwingenden Artikeln. Der „Pester Klob“ ruft dem deutschen Kaiser „Heil!“ zu und fährt dann fort: „Von den Karpaten bis zur Adria fliegen ihm die herzlichsten Willkommgrüße entgegen; sie gelten wohl in erster Reihe dem Gaste unseres Königs. Gesteigert werden diese Sympathien aber auch noch durch das lebhafteste Interesse, das hierzulande bereits seit geraumer Zeit der kraftvollen Persönlichkeit des deutschen Kaisers entgegengebracht wird.“ Und der „Egypeter“ schreibt: „Mit aufrichtiger Herzlichkeit und mit der Wärme, welche das Merkmal unserer Nation ist, wenn sie weiß, wofür sie sich begeistert, müssen wir den deutschen Kaiser überall auf ungarischem Boden, ganz besonders aber in Ofen-Pest empfangen.“

In der That, an rauschendem Jubel, an farbenprächtigen Veranstaltungen wird es namentlich in der Hauptstadt selber, wo man großartige Vorbereitungen zur würdigen Begrüßung des hohen Besuches begonnen hat, sicher nicht fehlen. Die „magyarische Ritterlichkeit“, mit der man in Ungarn selbstgefällig so gern prunkt, wird sich bei der Erfüllung der Pflichten der Gastfreundschaft auf das Beste zur Schau zu stellen suchen. Freilich ist nicht Alles lauterer Gold, was glänzt; aufrichtige innere Liebe zu der Nation und zu dem Reiche, als deren vornehmster Vertreter Kaiser Wilhelm kommt, birgt sich hinter dem lärmenden Festesprunke nicht. Mit seinen Herzneigungen, mit seinem ganzen Fühlen wendet sich das Magyarentum viel eher nach dem Westen, nach Paris, als nach Berlin. Und gerade die Hauptstadt, in die der deutsche Kaiser seinen Fuß demnächst nun setzen wird, ist die Stätte einer schonungslosen Verdrängung und Vernichtung deutscher Sprache und deutscher Bildung gewesen, eines Ausrottungskampfes, dessen Zudungen noch in diesem Jahre aus Deutsche mit den Gefühlen des Schmerzes und der Erbitterung erfüllt haben.

Aber gerade der Umstand, daß man in Budapest den Mangel an deutschfreundlicher Gesinnung eifrig hinter prunkvollen Festlichkeiten zu verbergen sucht, ist politisch hoch bedeutsam. Man ist aber in Ungarn von der Nothwendigkeit des Dreibundes so fest überzeugt, daß man um Alles in der Welt den Schein vermeiden möchte, als ob man nicht mit dem Herzen bei der Sache wäre. So fährt „Pesti Naplo“ aus, daß das Bündniß mit Deutschland ein für beide Theile sehr erprobtes Gebot politischer Klugheit sei. Ungarn sei es besonders stets im Bewußtsein, daß bei der Aufrechterhaltung dieses Bündnisses starke Entschlossenheit der ungarischen Nation sowohl jetzt als in Zukunft der unerlässliche Faktor sei. Der „Remjet“ ferner schreibt: „Der Besuch des

deutschen Kaisers eröffnet die Aussicht, daß die Homburger Kundgebungen über den Dreibund auf ungarischem Boden einen nachdruckvollen Abdruck finden werden. Wir haben daher allen Grund, die Ankunft Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm für ein ebenso erfreuliches als wichtiges Ereigniß zu begrüßen.“

Auf Grund einer nüchternen, kühlen Verstandesrechnung sieht Ungarn, so wenig innere Herzenswärme es der deutschen Nation auch entgegenbringt, dennoch sehr wohl ein, daß es des starken, waffengerüsteten Deutschen Reiches nicht entbehren kann, daß es auf dieses mit seinem Bestande gegenüber inneren wie äußeren Feinden angewiesen ist, und daß es namentlich im Dreibunde, mit Deutschland als Grundpfeiler, die beste Bürgschaft gesicherten Daseins besitzt. Gerade ein ungarischer Staatsmann, Graf Julius Andrássy, ist es ja auch gewesen, der in klarer politischer Einsicht der Bedürfnisse seines Landes vor nunmehr fast zwei Jahrzehnten den Grund zu der Verbindung Oesterreich-Ungarns mit dem Deutschen Reiche gelegt hat. Daß die Verhältnisse so liegen, daß die herrschende Regierungspartei eben zum wohlverstandenen eigenen Nutzen Ungarns an jener Ueberlieferung Andrássys unausgesetzt getreulich festgehalten hat und dieselbe nach menschlichem Ermessen auch in Zukunft weiterpflegen wird, hat aber gerade jetzt für Deutschland und den Dreibund seine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In der nächsten Session des Reichstags wird, wie man jetzt meldet, die Postdampferverordnungsfrage, welche in der letzten Tagung nicht zur Verabschiedung gelangt ist, von Neuem eingebracht werden. Wir können diesen Entschluß nur mit Beifall begrüßen. Die Postdampfer sind die Bahndreher für unsere Handelsbeziehungen und daß diese eine Erweiterung bedürfen, unterliegt für einseitige Beurtheiler längst keinem Zweifel mehr. Man wird nie mathematisch nachweisen können, welches Maß von Vortheil der deutsche Handel von solchen subventionirten Linien hat, und es kann namentlich für die Beurtheilung des Wertes solcher Linien nicht allein das Waarenquantum maßgebend sein, welches nachweislich auf den subventionirten Dampferlinien nach und aus Deutschland befördert wird. Die erhöhte Subvention für solche Dampferlinien und die Vermehrung der einzelnen Reisen trägt den Charakter eines Vorschusses, welcher geleistet wird in der Voraussetzung, daß sich hierdurch unsere Handelsbeziehungen mit den östlichen Ländern überhaupt heben. Bis jetzt hat sich diese Voraussetzung noch regelmäßig als richtig erwiesen. Es ist daher der Schluß gerechtfertigt, daß dies auch im vorliegenden Falle eintreten werde.

— Der Reichstag soll in diesem Jahre frühestens Ende November, vielleicht sogar erst Anfang Dezember einberufen werden. Bei den verbündeten Regierungen hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß Parlamentstagen von einer Dauer, wie sie die letzten Tagungen des Reichstages wie des preuß. Landtages aufwiesen, im Interesse des

Parlamentes wie der verbündeten Regierungen vermieden werden müssen.

— Amsterdam, 13. Septbr. In der Nationalausstellung auf dem Landgute Soudbeek bei Arnheim brach in der vergangenen Nacht ein Feuer aus, welches alle Gebäude auf dem Ausstellungsgelände, darunter das Hauptgebäude, das Physikmuseum und die Manege, binnen kurzer Zeit in Flammen setzte und so schnell zerstörte, daß fast nichts gerettet werden konnte und nur das bloße Eisengerippe der Gebäude stehen blieb. Viele goldene und silberne Gegenstände sind geschmolzen und Kollektionen von Perlen und Juwelen in beträchtlichem Werthe vernichtet. Nur einige Juwelen, welche in einem feuerfesten Schrank lagen, wurden gerettet. Auch eine Menagerie, welche sich auf der Ausstellung befand, wurde in gleicher Weise in Flammen gesetzt, und eine Abteilung Infanterie erhielt den Befehl, die wilden Thiere, welche zu entkommen suchten, zu überwachen und wenn nöthig zu erschießen.

— Oesterreich-Ungarn. Endlich einmal wieder eine verständige Regierungshandlung! „Die „Nar. listy“ berichten, die niederösterreichische Statthalterei habe die ihr unterbreiteten Satzungen von Vereinen, deren Geschäftssprache die tschechische ist, mit dem Bedenken zurückgestellt, daß die Geschäftsprache der in Niederösterreich bestehenden Vereine nur die deutsche sein könne. So sei es den Gründern der tschechisch-slawischen Handels-Befehd in Wien ergangen. Die Statthalterei habe die Satzungen mit dem Bedenken zurückgestellt, daß die Bestimmung über die Geschäftssprache unstatthaft sei.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Hundshübel. Aus dem soeben erschienenen 58. Jahresbericht des hiesigen Frauenvereins sei Folgendes mitgeteilt. Die laufende Einnahme im Jahre 1896/97 betrug 648 M. 31 Pf., darunter waren 105 M. Beihilfen des Schneeberger Bezirksausschusses, 115 M. baare Beiträge der Mitglieder, 70 M. Werth der von ihnen verkauften Naturalien, 188 M. höchster Gnadengaben u. s. w. Die Ausgaben beliefen sich auf 670 M. 99 Pf. Zur Vertheilung an 9 Männer, 22 Frauen und 22 Kinder kamen 221 M. baar, ca. 177 Speiseportionen, 249 Brode, 53 Pfd. Kaffee nebst Cichorie, 1½ M. Kohlen, 4 Räder, 3 Jacken, 2 Bettüberzüge, 6 Paar Filzschuhe, 1 Paar Strümpfe, 7 Hemden, 2 Unterhosen, 1 Polstuch, 1 Schürze und 10 Ellen Hemdenzeug. Außerdem wurde 2 Krankenarzt und Apotheker gewährt und eine Person zwecks augenärztlicher Untersuchung nach Zwickau gebracht. In dankenswerther Weise war die ärztliche Behandlung in allen den genannten Fällen umsonst. Die Mitgliederzahl beträgt 98. Als Vorsteherin wurde wiederum Frau Farrer Kraß gewählt, welche nun seit 1890 bereits dieses Amt bekleidet. Das zinslich angelegte Vereinsvermögen beträgt 350 M. für das Wachsthum des Vereins seit 1889/90 spricht das Steigen der Mitgliederzahl um 40, die Vermehrung der Einnahmen und Ausgaben des Vereins um 400 M. und die des Vereinsvermögens um 150 M. Möge der Verein fernerhin auch so wachsen, blühen und gedeihen.

stod.
er: Marie
stüd.
en
nen.
kten.
riehs.
b.
Leipzig.
th
gen
g
3
den
ure
hen
ip-
rch
einen
PR
uder-
hof,
rd ein
sucht.
erbeten
eeberg.
seife
den,
nt, bes-
macht
50 Pf.
Eiben-
theide.
und
lir-
el-
al-
en-
in-
er-
be
ber
ge.
en,
ch
R.
um.
Brad.
1278
l. III
136
129
128
114
100

— Leipzig. Das Fiasco der sogenannten Berliner Messen scheint ein so gründliches zu sein, daß selbst das „Berliner Tageblatt“, unter dessen schützenden Fittigen die Veranstalter unsere Jahrhunderte alten Einrichtungen zu besichtigen gedachten, jetzt zugeben muß, die ganze Veranstaltung sei ins Wasser gefallen. In den Spalten des „Berliner Tageblattes“ liest man: „Die anfänglichen Veranstaltungen der 1893er Vereinigung zogen zwar, wie alles Neue, viele Fremden heran, die gewohnt waren die Leipziger Messe zu besuchen, und nun in Berlin einen Ersatz für dieselbe zu finden hofften. Als sie sich das eine und das andere Mal in dieser Erwartung getäuscht sahen, blieben sie entweder der Berliner Messe ganz fern oder sie besuchten dieselbe ohne die Absicht, hier ihre Einkäufe zu erledigen. Auf den letzten Messen stellten sich Einkäufer, die eigens zum Besuche derselben hierher gekommen sind, überhaupt kaum mehr ein. Nur Händler, die sich ohnehin in Berlin aufhalten, begeben sich auch nach dem Messpalast, um hier nach preiswerthen Neuheiten Umschau zu halten.“ Auch die Berliner „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Der Plan, der Leipziger Messe eine empfindliche Concurrenz zu schaffen oder sie gar vollends zu Gunsten des Berliner Unternehmens zu unterdrücken, ist, wie man ja voraussehen konnte, vollständig verunglückt. Diefelbe Fabrikanten, die es in den letzten Jahren unterlassen haben, wie vordem die Leipziger Messe zu besuchen, weil sie annahmen, daß sich ihre Kundenschaft in Berlin einfänden würde, sind schnell eines Besseren belehrt worden und haben sich der Leipziger Messe wieder zugewendet. Die Messe hat keineswegs daran gekrankelt, daß es an Ausstellern fehlte, sondern daran, daß sich keine Käufer einfanden und daß die Fabrikanten, welche die Leipziger Messe veräumten, in Folge dessen erhebliche Nachteile erlitten.“

— Zwidau, 14. Septbr. Sr. Majestät der König wird, wie nunmehr offiziell bekannt gegeben worden ist, anlässlich der militärischen Herbstübungen in hiesiger Gegend, morgen, den 15. d. M., Nachmittags oder Abends hier einreisen und bis zum 17. d. M., das zweite Mal vom 20. bis zum 22. d. M. hier weilen, bezw. am 20. d. M., Nachmittags 5 Uhr hier eintreffen und im Hotel „zur Post“ wohnen. Der Einzug Sr. Majestät wird am 15. und 20. d. M. vom Bahnhofe aus durch die Bahnhofstraße, Georgenplatz, äußere und innere Plauenische Straße nach dem Postplatz (Hotel zur Post) unter Glockengeläute erfolgen. Die Stadt wird Flaggenhissung empfangen. — Gestern erhielten alle Kalamitäten, welche beim Kasernenbrand hier am 20. April d. 3. geschädigt worden sind, die volle Vergütung für ihren gehobten Brandschaden ausgezahlt.

— Zwidau, 13. Septbr. Das „Zw. Wochenbl.“ schreibt: Wir lesen in verschiedenen „auswärtigen Zeitungen“ folgendes unter Zwidau: „Infolge Wetterschlags brennt der „Wilhelmsschacht“. Bei den Brandabkämpfungsarbeiten ist, wie amtlich mitgeteilt wird, eine Person erstickt, drei sind noch bewußtlos.“ Wie wir am Sonnabend schon berichtet haben ist der letzte Theil leider wahr, der erste Theil aber, von dem allerdings das Gerücht in den Vormittagsstunden des Sonnabends in hiesiger Stadt umging, ist total erfunden. — Ein am 10. d. M. in einer Wetterstrecke des Wilhelmsschachtes I ausgebrochener Grubenbrand entwickelte, wie schon am Sonnabend kurz gemeldet, am 11. d. Mts. früh beim Schichtanfang aus unausgesähter Weise derartige Mengen Brandgas, daß diese Strecke und die in der nächsten Umgebung gelegenen Grubenbau davon erfüllt wurden. Die Mehrzahl der in den betr. Bauen beschäftigten Leute hatte vollkommen Zeit sich in Sicherheit zu bringen. Nur ein kleiner Theil Arbeiter und Beamte wurde infolge Einathmens dieser Gase bewußtlos, konnte jedoch von Mitarbeitern und Aufsichtsbearbeitern bis auf den Häuer Gustav Emil Böhm aus Bielau rechtzeitig gerettet werden. Auch für Böhm hätte dieses Ereigniß kaum verhängnisvoll werden können, wenn er der an ihn ergangenen Aufforderung zum Verlassen seines Arbeitspunktes sofort Folge geleistet und auf die mehrfachen Warnungen seiner Mitarbeiter geachtet hätte. Erst nach mehrstündiger Arbeit und nachdem der Tod bereits eingetreten war, gelang es, seinen Leichnam zu bergen. Die übrigen dabei bewußtlos gewordenen Leute befinden sich heute wieder wohl auf.

— Reichenbach. Da die beabsichtigten Bivak's wegen der regnerischen Witterung ausfallen mußten, kamen die zu diesem Zwecke auf Reichenbacher Flur angefahrenen Stroh- und Holzbestände zum freihändigen Verkauf. Kein übles Geschäft machte dabei, wer gerade da war und kaufen wollte, indem z. B. für 110 Schütten Stroh — zwei Mark verlangt wurden, mithin die Schütten nicht zwei Pfennige kosten sollte. Den Käufern fiel das Strohmaterial deshalb so billig in die Hände, weil für den Augenblick Interessenten nicht zugegen waren. Weit mehr Liebhaber traten für die Holzbestände ein und wurden dafür verhältnismäßig auch noch annehmbare Preise erzielt, indem das Meter Scheitholz mit 10 Mark verkauft wurde. Ansehnliche Fouragebestände in Brod und Kartoffeln kamen, da die Mannschaft nicht Alles fassen konnte, gar unter das Publikum unentgeltlich zur Vertheilung. — Einen Begriff von den ansehnlichen Kosten, die nur ein Bivak für die doch sehr beschränkte Anzahl Truppen verursacht, kann man sich wohl machen, wenn man bedenkt, daß bei Treuen allein 900 Meter Holz für das beabsichtigt gewesene Bivak angefahren waren, die nun auch wieder mit größeren oder geringeren Verlusten verkauft werden mußten.

— Falkenstein. In der am Montag Vormittag 11 Uhr stattgefundenen gemeinschaftlichen Sitzung der beiden städtischen Collegien wurde unter 14 Bewerbern Herr Rathsoffizier Dued aus Leipzig einstimmig als Bürgermeister unserer Stadt gewählt. Herr Dued ist der Sohn des vor-maligen Gemeindevorstandes und jetzigen Standesbeamten Heinrich Dued in Lindenau bei Leipzig.

— Bad Eister. Durch die Gegenwart erlauchten Besuchs und die Anwesenheit militärischer Gäste nahm die am Sonnabend Abend im Kurpaal bei glänzender elektrischer Beleuchtung abgehaltene Tanz-Reunion einen besonders festlichen Verlauf. Derselben wohnten außer den noch anwesenden Kurgästen, Bewohnern von Eister und Herrschaften aus der Umgebung Sr. königliche Hoheit der Prinz Albert mit den in der Nähe in Kantonnementsquartieren liegenden Offizieren des 2. Jägerbataillons Nr. 13, sowie Offiziere des Garde-reiterregiments, der 18. Infanterie und des 179. Infanterie-Regiments bei. Sr. königliche Hoheit nahm gleichfalls lebhaft an Tänz theil und überreichte jeder Dame, welche die Ehre hatte, von ihm durch ein Engagement ausgezeichnet zu werden, ein kleines duftendes Bouquetchen. 32 Brunnen-

und Bademädchen in ihrer malerischen Tracht führten einen allerliebsten und beifällig aufgenommenen Reigen aus, bei dessen Schluß Herr Badekommissar Oberst von Seydewitz auf den Prinzen Albert und das ganze königliche Haus ein dreifaches Hoch ausbrachte. Dann begann der allgemeine Tanz von Neuem. Um 11 Uhr war die Reunion zu Ende. Die militärischen Gäste bezogen sich zum Theil in ihre Quartierorte zurück, zum Theil übernachteten sie hier, da gestern Rasttag war.

— Glauchau, 13. Septbr. Beim Pugen eines Fahrrades verunglückte gestern früh ein hiesiger Real-schüler dadurch, daß er mit der einen Hand unvorsichtigerweise in die Kette kam, während er mit der anderen an einem Rade drehte. Dem Knaben wurden von zwei Fingern die obersten Glieder abgerissen. Dieser neue Unfall möge allen Radfahrern zur Warnung dienen, der Kette beim Pugen des Rades nicht zu nahe zu kommen.

— Frankenberg, 12. September. Leider mußte am gestrigen Tage unsere Stadtbehörde gegen einen städtischen Beamten, den Sparkassenassessor Otto Müller hier, einschreiten und durch die Staatsanwaltschaft das Strafverfahren gegen denselben am bestmöglichen Verfahren gegen denselben durch eigenmächtige Verfügungen über Coupons von im Depot der Sparkasse befindlichen Wertpapieren derselben einen Schaden von ungefähr 8000 M. verursacht hat. Diese veruntreute Summe wird jedoch durch die Caution des betreffenden Beamten, der bereits heute früh an die Staats-anwaltschaft nach Chemnitz zur Untersuchungshaft abgeliefert worden ist, sowie durch andere demselben gehörige Vermögensobjekte gedeckt. Die Veruntreuungen reichen, soweit bekannt, bis in das Jahr 1892 zurück. — Bereits seit längerer Zeit schweben zwischen der königlich sächsischen Regierung und der hiesigen Stadtbehörde Verhandlungen über Errichtung eines Lehrerseminars in Frankenberg und ist auch bereits Seitens der hiesigen Stadtbehörde ein zur Erbauung eines Seminar-gebäudes geeigneter Bauplatz angekauft worden. Wie nun heute von zuständiger Seite mitgeteilt wird, wird die Frage der Erbauung eines Lehrerseminars in Frankenberg demnächst insoweit zur Erledigung kommen, als nur noch die Bewilligung der Mittel Seitens des Landtages erforderlich sind.

Theater.

Heute, Donnerstag, wird endlich das so lange erwartete Schauspiel „Trilby“ in Scene gehen, welches allerwärts so großes Aufsehen erregt hat. Das Stück, welches nach französischem Roman bearbeitet ist, handelt in seiner Grundidee vom Hypnotismus, durch dessen diabolische Macht ein gänzlich unbedeutendes junges Mädchen auf die Sonnenhöhe des Ruhms und der Berühmtheit gehoben wird. — Freitag gelangt das am Sonntag mit so großem Beifall aufgeführte Singspiel „Die Mühle im Eitelgrund“ zur Wiederholung.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtraths zu Eibenstock

vom 6. September 1897.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Hoffe. Anwesend 3 Rathsmitglieder.

- 1) Den bei dem Brande am 12. August 1897 thätig gewesenen Wacht-mannschaften wird eine Entschädigung von je 1 Mark 50 Pf. gewährt.
- 2) Man nimmt Kenntniß von dem Sachstande in Bahnangelegenheiten und beschließt vorschlagsgemäß.
- 3) Dem Stadtverordnetenbeschlusse, dem Turnverein eine Beihilfe von 150 Mark zur wüchigen Begehung seines fünfjährigen Jubiläums zu gewähren, tritt man bei.
- 4) Man nimmt Kenntniß von den Uebersichten der Stadt- und Spar-kasse auf den Monat August 1897.
- 5) Ebenso von dem Berichte des Stadtbaumeisters Böschmann in Aus-über die Beschaffung unseres Wasserbassins. Wegen Abgabe der Uebersichten tritt man dem Vorschlage des Herrn Bürgermeisters bei.
- 6) Von dem Dankschreiben der Rathsbearbeiter für Einschränkung des Rindviegebestandes nimmt man Kenntniß.
- 7) Man genehmigt die Verlegung der Wasserleitung in der Theater-strasse und die dazu erforderlichen Kosten.
- 8) Wegen Zuführung der Wasserleitung zum Pfarrgute wird beschlossen, die Leitung unter der Bedingung einzuführen, daß das Einführungskapital vom Pfarrgute durch Wasserverbrauch oder in baar mit 4 1/2 % verzinst wird.
- 9) Das Gesuch um Beschaffung von Wasser für das Messingwerk wird zur Begünstigung an den Wasserausschuß abgegeben.
- 10) Mit den Vorschlägen des Bauausschusses
a. die Arbeiten in der Post- und Cuergasse sollen bis auf nächstes Jahr aufgeschoben werden,
b. die mit dem Hausbesitzer Richard Schärer wegen Herstellung des Baues getroffene Vereinbarung zu genehmigen,
c. zwei Einfallshäute in der Neugasse herzustellen,
d. die Schachtelvertheilung an Herrn Wöckel und Feimer zu vergebem,
e. die durch das Hochwasser der Stadt entstandenen Schäden zu beheben,
f. an man einverstanden.
- 11) Von der Vergebung der Steinlieferung an Herrn Vent in Schreier-gasse nimmt man genehmigend Kenntniß.
- 12) Der Vorschlag des Bauausschusses, die Herstellung der Wachufer-mauer in der Bahnhofstraße zu verschieben, soll an den Bauaus-schuß zur Erledigung zurückgegeben werden, ob vielleicht der Kauf-schub die Schäden sich im nächsten Jahre erheblich vergrößern könnten.
- 13) Von den Verordnungen
a. Wahlen der Arbeitervertreter für die Zwecke der Unfallver-sicherung betr.,
b. Errichtung neuer und Veränderung bestehender gewerblicher Anlagen betr.,
c. Baupolizeisachen betr.,
d. die Aufhebung der Amtblätter betr.,
e. die Entschädigungen von Streitigkeiten auf Grund von §§ 122 ff. des Zivilrechts- und Altersversicherungsgesetzes betr.,
f. Entschädigungen von Truppenhelfern, welche außerhalb der Garnison zu Hilfeleistungen wegen des Hochwassers heran-gezogen worden sind,
g. Unterstützung der Privatien die durch das Hochwasser geschädigt worden sind betr.,
nimmt man Kenntniß.
- 14) Man nimmt Einsicht in die über die Straßencorrection am Sied-haus ergangenen Uäse.
- 15) Die in Vorschlag gebrachte Einquartierungsordnung wird in un-veränderter Form angenommen.
- 16) Die Unterbringung des Krankenwagens soll in einem Geräthschuppen des Magazinsareals erfolgen.
- 17) Die Entschädigung wegen wüchiger Begehung des fünfundswanzig-jährigen Regierungsjubiläums Sr. Maj. König Alberts wird bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt.
- 18) Derselben die Vergebung der Braunkohlenlieferung.
- 19) Die wegen einer Straßenaufgrabung hinterlegte Caution soll zurück-gezahlt werden.

Außerdem kommen noch 4 innere Verwaltungsangelegenheiten, 2 Wasseranschub, 3 Schulanschub, 2 Bauanschub, und 2 Straßensachen, 5 Steuererlassgesuche und 1 Schulgebäudeerlassgesuch zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart.
Von Th. Schmidt.
(27. Fortsetzung.)

Frau Cornelia hatte sich immer noch nicht von ihrer Bestürzung erholt. „Muß es denn jetzt schon sein? Fällt die Abreise so sehr?“ fragte sie rasch.

„Es muß sein, Cornelia,“ sagte der Doctor. Ihre Brust hob sich mit einem tiefen Seufzer. „Also bis morgen,“ sagte sie leise. Sie wünschte den Herren gute Nacht und wandte sich dem erleuchteten Eingange der Villa zu, vor welcher sich die Dienerschaft aufgestellt hatte u. ihre Herrin mit ernstern, theilnehmenden Gesichtern empfing. —

Pünktlich zur festgesetzten Stunde hatten sich die beiden Herren am nächsten Morgen in der Villa eingefunden, und da es betrefis der Bestattung des Todten und anderer, auf den Betrieb der Fabrik bezüglichen Fragen noch Manches zu überlegen gab, so schwand darüber der Vormittag hin. Bei der Besprechung fiel den beiden Männern die starre Ruhe der jungen Wittve auf. Was mochte nur in der Seele der gegen früher plötzlich gänzlich veränderten Frau vorgehen? fragte sich Dr. Scholle. Sie hatte zu allen ihren Vorschlägen nur ja gesagt. Und dann als er ihr die Hand zum Abschiede reichte, da war es ihm, als zitterte dieselbe und fragte der Blick ihrer schönen dunklen Augen ihn mit stehendem Ausdruck: Warum gehst Du? Und wirst Du Wort halten und wiederkommen? Es war ihm dabei ein wenig unheimlich zu Muth. Was konnte sie von ihm noch erwarten? Jetzt sah er ein, wie wohl er daran that, seine Abreise zu beschleunigen. Er nahm kurz Abschied und ging.

Eine Stunde später hatte Dr. Scholle die schöne Wittve vergessen, denn sein Blick fiel in diesem Moment auf ein anderes Augenpaar, denn man es noch deutlich ansah, daß sie kurz vorher Thüränen vergossen hatten. Gerüthet zur Abreise, den Berliner über die Schulter gehängt, stand er vor den drei Menschen, welche er in der kurzen Zeit lieb gewonnen hatte; das sahste er in diesem Augenblicke mehr als je vorher.

„Ich glaube Sie würden die Reise per Bahn machen, mein lieber Herr Doctor, und nun sehe ich, daß Sie wieder das unsterbliche Leben des wandernden Schloßgesellschaften Fritz Wolters fortsetzen wollen?“ fragte erstaunt Herr Drauer.

„Sie wissen, mein theurer väterlicher Freund, daß ich in meinen Handlungen und Entschlüssen consequent verfare. In meinem Reiseplan gehört das Wandern zu Fuß. Ich erfahre auf diese Weise, was der Landmann, der auf dem Felde den Pflug führt, was der Geschäftsmann, der seine Kunden besucht und der Handwerksburich, der aus der großen Stadt kommt, von der Zeit, von der Geseßgebung, von den Parteien u. s. w. erwarten.“

„Ich kann mir garnicht denken, daß Sie Gefallen an einem Leben unter Menschen finden, welche garnicht in Ihre geistige Sphäre passen.“ äußerte Frau Drauer, welche dem Doctor wegen seiner schnellen Abreise jürnte. Sie hatte sich das Ende ganz anders gedacht und war in Sorge wegen Clärchen, deren Herzensgeheimniß sie längst ergründet hatte.

„Wenn man die Schäden und Mängel in der menschlichen Gesellschaft kennen lernen will, muß man sich unter das Volk mischen, verehrte Frau.“ Der Mann muß nun einmal hinaus in's feindliche Leben,“ sagt bekanntlich schon Schiller.“

„Sie lassen doch bald etwas von sich hören?“ warf Clärchen erdröhnend ein.

„Wenn Sie sich für die Abenteuer eines reisenden Handwerksburichens interessieren, will ich Ihnen von Zeit zu Zeit gern kleine Schilderungen zukunden.“ Er reichte ihr zuerst die Hand zum Abschiede. Leben Sie wohl, Fräulein Clärchen. So Gott will, kann ich der Einladung Ihrer lieben Eltern zum Christfeste nachkommen.“

Sie sah ihn mit ihren großen, braunen Augen fragend an. „Werden Sie in der Fremde an unser Haus zurückdenken? Die Zeit der Bekanntschaft war so kurz und da verweisen sich Eindrücke bald u. die Gestalten der Personen, mit denen man verkehrte, entschwinden der Vorstellung.“

Er drückte ihre Hand und ein verstoffener Blick grub sich tief in ihre Augen. „Ich werde oft, sehr oft an die in diesem Hause verlebten Stunden zurückdenken,“ antwortete er und in dem Ton seiner Stimme lag mehr wie eine gewöhnliche Höflichkeitssphäre.

Noch ein warmer Händedruck den Eltern des lieben Mädchens, dessen Bild sich tief in sein Herz gegraben hatte, dann war er draußen.

Vor der Thür empfing ihn sein ehemaliger Schulkamerad Sommer. „Wenn Du's erlaubst, gehe ich eine Strecke Weges mit,“ redete ihn derfelbe an. „Es litt mich in dieser Stunde nicht zu Hause. Deine schnelle Abreise gleicht ja einer förmlichen Flucht. Was ist Dir hier denn Unangenehmes begegnet?“

„Nichts, alter Freund. Aber dennoch muß ich fort, da ich sonst Gefahr laufe, ein ehrlicher Kerl zu werden.“

In lebhaftem Gespräch schritten die Freunde auf der nach Siben an der Fabrik und der „Villa Schilling“ vorbeifahrenden Landstraße weiter. Als sie an der Villa vorbeigingen, blickte der Doctor zur Seite nach einem Fenster, das sich in diesem Moment öffnete. „Glückliche Reise! Auf Wiedersehen!“ schallte es aus demselben heraus. Gleich, aber mit lebhaft funkeln Augen stand die junge Wittve am Fenster und winkte nach dem Schelbenden mit der Hand. Stumm verbeugte sich der Doctor u. küßte den Hut. Dann ging er schnell weiter.

„Was, kennst Du dich auch schon? Tausend! Was Du nicht für feine Bekanntschaften in der kurzen Zeit gemacht hast,“ sagte Sommer. Als Wolters schwieg, fuhr er eifrig fort: „Na, das Haus wird auch bald einem Taubenschlage gleichen. Schon bei Lebzeiten ihres Mannes wurde die Frau von der Männerwelt eifrig umschwärmt, und nun ihre Hand frei ist, soll die Zahl ihrer Verehrer wohl bald noch größer werden. Jung, schön, reich, wahrlich, da wird's ihr an Freiern nicht fehlen.“

„Meinst Du? Ich glaube, die Dame hat vorläufig an andere Dinge als an's Wiederheirathen zu denken,“ bemerkte der Freund.

„Oh, wie? An ihrem Manne hat sie doch wenig Freude erlebt. Das wäre so eine Parthie für Dich, Fritz. Denk mal, wenn Du hier der Fabrikherr wärest, Du solltest mal sehen, wie Dir die Arbeiter zujubelten,“ plauderte Sommer arglos weiter, und ahnte nicht, welche Fluth von Gedanken er damit in dem Kopfe des Freundes erregte.“

Draußen herrschte Winter. Seit zwei Tagen schon riefte ein seiner Schnee hernieder, und wer nicht sein Heim zu verlassen brauchte, blieb im warmen Zimmer, denn es war draußen bitter kalt. Unter dem weit vorspringenden Dache eines Nebengebäudes, welches mit dem Hauptgebäude in einer Hauptverkehrsstraße der süddeutschen Universitätsstadt S. lag, hockte eine Anzahl Spagen die aufgeplustert auf einer an die Wand gehängten Leiter und ließ von Zeit zu Zeit ein lautes Tschilp! Tschilp! ertönen, oder äugelte nach einem gegenüber im Hauptgebäude gelegenen Fenster hinauf, aus dem ihm heute schon mehrere Male von einem blaß u. kränzlich aussehenden Manne eine Hand voll Brodkrumen zugeworfen worden war. Das laute Gekreis, mit dem die Spagen ihre Anwesenheit verriethen, hatte endlich den Erfolg, daß sich wieder das Fenster öffnete u. mehrere Stücke einer Semmel in den Hof hinunterfielen, welche für sie das Signal einer regelrechten Rauferei um die Bekerdissen bedeutete.

„Ja, ja, Ihr seid auch so eine Art Proletarier in der Vogelwelt,“ murmelt der Mann, der ihnen die Semmelfrüchtchen zuwarf, „denn während die meisten Eures Geschlechts im Herbst gen Süden ziehen und dort den Tisch gedeckt finden, müßt Ihr Euch hier im kalten Norden kümmerlich durchschlagen. Daher rührt auch wohl Euer Haß gegen die anderen Sängler der Luft und Eure Verbindung zu größeren Schwärmen, welche viele Eures Geschlechts fürchten, u. Eure grenzenlose Freiheit und Rauferei.“ Sinnend schloß der Mann, in dem wir Frig Wolters, alias Dr. Scholle wieder erkennen, das Fenster und setzte sich an seinen Redaktionsstisch, um den letzten Artikel für das am Nachmittag erscheinende Blatt schnell fertig zu schreiben, denn an der Thür wartete bereits der Segeterlehrling darauf.

Als sich der Lehrling entfernt hatte, nahm Dr. Scholle einige Briefbogen zur Hand und breitete sie vor sich aus. Dann tauchte er nachdenklich die Feder ein und ließ dieselbe über das Papier gleiten. Er schrieb:

„Mein theuerer väterlicher Freund! Seit drei Tagen sitze ich wieder am Redaktionsstische. Sie und Ihre Damen werden mich gewiß längst zu denjenigen Männern gemocht haben, die bei einer Abreise Alles versprechen und mit dem Bestreben des Eisenbahnwagens bereits alles Versprochenes wieder vergessen haben. Gott sei Dank, brauche ich wegen der Thatsache, daß ich Sie vier Wochen lang ohne Nachricht ließ, nicht zu den gewöhnlichen Entschuldigungsgründen, wie Ueberbürdung mit Arbeit, unaufrichtiger Reise und dergl. meine Zustucht zu nehmen, sondern ich hoffe, sogleich Ihre und Ihrer Damen Verzeihung zu erlangen, wenn ich Ihnen schreibe, daß ich in diesen vier Wochen in einem kleinen bayerischen Orte schwer an Typhus erkrankt gelegen habe und erst vor vier Tagen als Reconvalescent mit der Bahn nach hier zurückgekehrt bin. Der Arzt hat mir noch jede geistige Thätigkeit verboten; aber das ist leichter gesagt, als ausgeführt, denn seitdem ich mich wieder auf meine Füße verlassen kann, steigert sich bei mir auch das Verlangen nach Beschäftigung. Ich habe zu den Berichten über meine Erlebnisse, welche ich Ihnen ja so ziemlich alle acht Tage übersandte, nur wenig hinzuzufügen. Die letzten Tage vor Ausbruch meiner Krankheit arbeitete ich in einer Fabrik, in welcher vorzugsweise Schloßer angefertigt werden — entsetzlicher Schund war das, das ganze Duzend schon zu zwei Mark. Wenn man sieht, wie derartige Gegenstände dugendweise in den Fabriken zusammen geklopft werden, dann versteht man die Klage des Handwerkers, daß die Fabrikarbeit sie ruinire und die Erzeugnisse des ehrbaren Handwerks gegen die billige Schwindelwaare aus den Fabriken vergebens kämpfe, weil diese, oft überhaupt für den Gebrauch ganz ungeeignet und daher für das billige Geld noch zu theuer, durch ihren niedrigen Preis und scheinbare Gediegenheit den Laien besser in die Augen stechen. Wo unsere Industrie wirklich Gediegenes erzeugt, da stehen die hohen Preise oft in gar keinem Verhältnisse zu dem verbrauchten Rohmaterial und den Arbeitskosten, besonders wenn es sich um Gegenstände handelt, auf die man sich ein Patent hat geben lassen. Es ist bedauerlich, daß die Kunst des Malers, Bildhauers, Architekts u. der schönen Profitwuth des Kapitals und des Großbetriebs insofern Vorherrschaft leistet, als sie oft der trostlosesten Schwindelwaare Form und Schönheit verleiht und dieser dadurch erst zum Schaden des Käufers Abzug verschafft. Und während die Herren Actionäre oder der „Herr Fabrikant“ oft an einem einzigen Gebrauchsgegenstande Hunderttausende u. Millionen verdient, hungert der Künstler und Arbeiter. Sind das gesunde Zustände in unserm Erwerbseben? Nein, gewiß nicht! Während früher der intelligente Meister, der nach jahrelangem Fleiße die Welt mit einer wichtigen Neuerung oder bahnbrechenden Erfindung in seinem Fache überraschte, auch die Früchte seines Fleißes erntete, bemächtigt sich heute das Kapital, der Geldmensch, jener und beutet sie für sich aus. Ein Beispiel dafür ist das Schicksal meines armen Vaters, der trotz der epochemachenden Erfindung, von der ich Ihnen erzählte, verarmt starb, während ein Anderer reich davon wurde. Wohin wir bei diesem Vermalmungsprozeß kleiner Existenzen noch gerathen — wer weiß es! In Amerika bezeichnet man den Mann, der in kurzer Zeit ein Vermögen zusammenrafft, als „smart“ (auf deutsch: gerissen) und bei uns winkt nicht selten demjenigen, der die „Conjuncturen“ an der Börse oder im Geschäftsleben schlau ausnützte, der Commerzienrathstitel. Nach dem Ruin vieler kleiner Existenzen, welche entweder bei dem gelungenen Tric an der Börse einbüßten, oder durch das neue Unternehmen des Einzelnen ihr Geschäft zu Grunde gerichtet sehen, oder nach der gewissenlosen Ausnützung der bei der herrschenden Arbeitslosigkeit billig zu habenden Arbeitskräfte fragt Niemand, wenn der „ferme“ Unternehmer nur äußerlich den Biedermann herauszubringen versteht. Ob schon ich nach meiner Abreise von dort nur vier Wochen „auf der Walze“ war, habe ich doch so viel Material für meine sozialpolitische Arbeit gesammelt, daß ich dieselbe wohl in Buchform werde herausgeben müssen; für eine kurze Brochüre ist's zuviel. Ja, es ist wahr, was die politischen Skeptiker behaupten, daß sich in allen Schichten sowohl des Mittel- wie auch des Arbeiterstandes ein gebühfetes Maß von Unzufriedenheit angelammelt habe. Und was das Schlimmste ist, die Unzufriedenheit ist fast durchweg berechtigt.

(Fortsetzung folgt.)

Beim Hofriseur.

Erzählung von Wilhelm Appell. (1. Fortsetzung.)

„Die Demüthigung, die mich heut' getroffen, wollte ich ja gern verschmerzen, denn Du hast mir durch Deine Kindes-

liebe reichen Ersatz dafür geboten,“ sagte er, nachdem er sich wieder gefaßt. „Aber der Kummer, woher ich eine neue Uniform nehmen soll, um vor dem Kaiser treten zu können, und doch ist keine Gerechtigkeit allein im Stande, uns zu retten. Woher aber soll ich das Geld zur Anschaffung einer Uniform nehmen, damit man Deines Vaters nicht mehr spotten kann? Wenn es noch einmal geschieht, bricht es mir das Herz!“

Wieder bedeckte plötzlich die glühende Röthe des Jernes und der Scham seine Stirn. Stumm ging er hinaus und bald verhallten seine Schritte auf der Treppe.

Wie Schwerter hatten seine letzten Worte das Herz der Tochter durchwühlt. Ihr Vater verpöthet und verhöhnt, ihr edler Vater! Sein theures Haupt vor Schmach u. Schande gebeugt zu sehen, das ertrug sie nicht. Woher aber Hilfe, woher Rettung schaffen? Rings um sie gab es nur lahe Wände und nichts Werthvolles war mehr in ihrem ganzen Besitze, und gebort bekam ihr Vater die Uniform ja nicht, denn längst schon hatte der Schneider, als er die traurigen Verhältnisse sah, es verweigert, auf Kredit zu liefern.

Sollte sie vielleicht ihren Leopold bei seiner Rückkunft bitten, daß er ihrem Vater Kleider kaufe? Nein, nein! Dies zu thun, wäre sie nicht im Stande gewesen.

Aber auch nicht das Geringste gab es, was noch einigen Werth besaß, und nur ein Spiegel an der leeren Wand gemahnte an entschwundene bessere Zeit. Auch dieser würde längst verkauft worden sein, wenn nicht ein großer Sprung denselben werthlos gemacht hätte.

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als könne sie damit alles Leid verwischen. Plötzlich blieb dieselbe auf den Wellen ihres blonden Haares ruhen und gleich darauf befreite sie es aus den vollen Flechten, und als ein leuchtender Mantel umstieß es ihre Gestalt, fast bis zur Erde niederwallend.

Tiefe Blässe begann Augustens Gesicht zu überziehen, während ihre Augen zugleich in edlem Feuer strahlten.

„Sie tragen wirkliches Gold aus Ihrem schönen Köpfchen, Mademoiselle, denn Ihr prächtiges blondes Haar, das in so seltener Fülle und Länge Ihr Haupt schmückt, ist Goldes werth. Ich selbst würde Ihnen dafür sofort zwanzig Dukaten bieten.“ So hatte der Hofriseur vor längerer Zeit, als sie eine Kleinigkeit bei ihm kaufte, zu ihr gesprochen, und diese Worte wollten ihr nicht mehr aus dem Gedächtniß.

„Niemand soll mehr meines guten, edlen Vaters spotten!“ rief es jetzt in ihr. „In einer neuen Uniform soll er vor den Kaiser treten können und nicht in banger Scham das Gesicht zu Boden kehren müssen, wenn er an Bekannten aus besserer Zeit vorübergeht. Zwanzig Dukaten reichen dazu aus, und eine kleine Summe bleibt selbst noch übrig!“

Nach sagte sie eine Scheere vom Tische und fuhr mit derselben dicht am Kopfe an die Haare.

„Mächtiger als wie mit ehernen Ketten bin ich durch Deine blonden Locken an Dich gefesselt, die ein Band um mich gewoben haben, das unzerreßbar ist!“ hatte Leopold beim Scheiden ihr gesagt. Da hielt sie einen Augenblick inne und schmerzlich zuckte es durch ihr Herz. Aber auch nur einen einzigen Augenblick, dann fiel schon eine volle, lange Welle ihres Haares unter der Schere. Nach wenigen Minuten lag die leuchtende Zier am Boden und mit kurz-geschnittenem Haar stand sie vor dem Spiegel und blickte ihr verändertes Bildniß darin an. In tiefem Purpur flammte es da in heißer Scham über ihr Gesicht. Aber Neue fühlte sie nicht über ihre That, sondern eine fast seltsame Freude durchzog ihre Brust und ein leises Lächeln umspielte ihren Mund.

Sollte dieser Handlung wegen, die sie jetzt begangen, ihr Leopold sie nicht mehr lieben und fortan nichts mehr von ihr wissen wollen? „Nein, nein!“ jubelte es in ihrem Herzen auf, „er ist ja zu gut und edel, um mir diese That der Kindesliebe als Verbrechen anzuzurechnen!“

Glück und Hoffmann hielten seit langer Zeit zum ersten Mal wieder Einsitz in ihrem Herzen, während sie mit einem leichten Luche sich den Kopf umwand, damit man nicht den Verlust ihrer Haare bemerke, die sie nun sorgsam vom Boden auflos und mit Papier umhüllte. Dann richtete sie sich schnell zum Ausgehen, und schlug den Weg zum Hofriseur ein.

2.

Eilig ging sie in ihrem ärmlichen Kleide, das Päckchen mit den Haaren an die Brust gepreßt, der inneren Stadt zu, wo der Hofriseur sein Geschäft hatte. In demselben verkehrten fast nur Kumben aus der höchsten Aristokratie, ja selbst Kaiser Joseph II. erschien öfters, um an seiner Friseur etwas richten zu lassen, oder um einige Zeit mit dem Hofriseur zu verplaudern, dem er seines ehrenhaften Charakters, seiner Klugheit u. Verschwiegenheit wegen wohl gewogen war.

Doch als sie nun in die Nähe des Geschäftes kam, wurde ihr bange zu Muth und sie begann zu fürchten, daß der Hofriseur sein Versprechen nicht einlösen werde; allein schnell verwarf sie diesen Gedanken, wußte sie doch selbst recht gut, daß schöne Haare stark begehrt wurden und deshalb auch hoch im Preise standen. Eine gewisse Furcht blieb aber doch zurück, und nur mit Zagen betrat sie endlich den Laden des Friseurs.

Das mit hohen Spiegeln versehene Zimmer war prächtig ausgestattet und gleich eher dem Prunkgemach eines Fürsten, als einem Friseuralon; die vornehme Kundschafft bedingte jedoch diesen Luxus.

Auguste wurde durch diesen Glanz und Schimmer noch mehr verblüthert; doppelt armüselig erschien sie sich in dieser Umgebung und kleinlaut klang ihr Gruß. Als sie die Augen aufschlug und nach jener Richtung blickte, woher ihrem Gruß freundliche Erwiderung geworden, ersagte sie Enttäuschung, denn nicht der ihr wohlbekannte, stets sehr elegante Hofriseur war es, der als einzig Anwesender im Hintergrund des Zimmers stand, sondern ein gänzlich fremder Mann in einem einfachen grauen Ueberrod. Mit der Aufregung zitternder Stimme fragte sie, ob der Hofriseur nicht zu sprechen sei und ob derselbe nicht bald erscheinen werde, da sie in einer dringenden Angelegenheit gekommen wäre; dann fragte sie auch noch in ihrer Verwirrung und in ihrem Wunsch, bald möglichst an ihr Ziel zu kommen, den im Zimmer Weisenden, ob er vielleicht im Geschäft angestellt sei.

Da blickte es schalkhaft über das freundliche Gesicht des hohen schlanken Mannes und lächelnd entgegnete er: „Allerdings, ich bin der Geschäftsführer des Hofriseurs, und da dieser lange ausbleiben dürfte, gern bereit, jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen!“

„Mein Anliegen ist aber so eigenthümlicher Natur, daß ich dasselbe doch lieber dem Herrn Hofriseur selbst mittheilen möchte,“ meinte sie jetzt wieder in ihrer großen Verlegenheit.

„Mademoiselle, ich bitte Vertrauen zu mir zu fassen, denn ich besitze die Vollmacht zur Erledigung eines jeden Geschäftes.“ Und als der angebliche Vertreter des Hofriseurs Augustens Schwanken und Kämpfen sah, redete er ihr noch weiter herzlich zu, und aus seinen Zügen sprach so viel Herzengüte, daß kindliches Vertrauen zu dem fremden Mann ihr Herz zu erfüllen begann und sie länger kein Hehl daraus machte, was sie hergeführt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— „In schonender Weise!“ Das „Wiener Tagblatt“ erzählt folgende Anekdote: Der verstorbene König von Württemberg hatte einen Privat-Sekretär, der sich vom Dorf-Kind durch besondere Anseligkeit und Hingigkeit zu dieser Stellung emporgearbeitet hatte und, obwohl in Rede und Haltung das bäuerliche Wesen oft genug verrathend, trotzdem, ja vielleicht gerade deshalb das Vertrauen des alten Königs genos, der ihn gern zu allerlei persönlichen Aufträgen und besonders intimen Missionen verwendete. So ließ er ihn denn auch eines Tages kommen, um ihn in besonderer Sendung nach Frankfurt a. M. zu schicken, wo damals noch der Bundesstag residirte. Württemberg war auf demselben durch Freiherrn v. Linden vertreten, den spätern nachmärzlichen constitutionellen Minister, der den konservativen Staatsmännern des Vormärz als ein höchst anrüchlicher Liberaler galt. Fürst Metternich hatte schon zu wiederholten Malen seinen Unwillen über die freisinnigen Anwendungen kundgegeben, deren sich das räudige Bundesstags-Schaf schuldig machte, und König Wilhelm, so sympathisch ihm der Baron persönlich war und so sehr er insgeheim mit ihm übereinstimmte, erkannte es doch als mißlich, in allzu scharffen Gegenlag zu dem Gewaltigen in Wien zu gerathen. Er hatte also die Abberufung Lindens beschlossen. Doch sollte dieselbe, um den ihm so werthen Staatsdiener nicht zu verletzen, in schonender Weise unter Vermeidung jedes Scheines einer Ungnade geschehen. Der Privat-Sekretär sollte also in direkter Mission des Königs ihn zuerst ganz dikret und in zartester Form auf den nothwendig gewordenen Entschluß vorbereiten und ihn der ungeminderten Huld des Monarchen versichern, sowie daß sich derselbe seine Wiederberufung im Staatsdienste vorbehalte. Das alles legte der König seinem Vertrauensmanne auseinander u. händigte ihm das Entlassungs-Dekret ein, welches dem Staatsmanne in Frankfurt nach voranzugangener entsprechender Präparirung übergeben werden sollte. „Aber ich bitte Eure Majestät zu erwidern,“ erlaubte sich der Sekretär zu bemerken, „daß Baron Linden ein sehr aufwallender Herr ist und stark in die Höhe gehen wird.“ „Darum, mein Liebster, schicke ich Sie ja eben hin, weil ich will, daß Sie dem zuvorkommen und ihm die Sache in besänftigender Weise beibringen.“ Der Privat-Delegirte reiste ab, kam in Frankfurt an und ließ sofort bei Herrn v. Linden anfragen, wann derselbe geneigt sei, ihn zu empfangen, da er ihm einen Spezial-Auftrag des Königs mitzutheilen habe. Der hiesige königliche Bundesstags-Gesandte wartete aber den Besuch des königlichen Mandatars gar nicht ab, sondern stürzte sofort zu demselben hin. „Gut, daß Sie da sind,“ brauchte er hervor, „ich habe eben eine Beschwerde nach Stuttgart senden wollen. Alle meine Schritte werden von dort durchkreuzt, ich werde beständig desabouirt, und ich habe Seiner Majestät vorstellen wollen, daß, wenn das nicht grünelich anders wird, ich mich gezwungen sehen werde, auf meiner Entlassung zu bestehen.“ „Da ist sie schon!“ playte der andere heraus und zog das Entlassungs-Dekret aus der Tasche. Das war die diplomatische Weise, die königliche Botschaft dem Adressaten sänsftiglich mitzutheilen, zu welchem Besuche der Ueberbringer epresß mit der heilein Mission betraut worden war.

— Eine Mahnung an die deutschen Frauen. Die scheußliche Mode, Vogel-Leichen auf dem Hüte spazieren zu führen, hat noch immer nicht ihr Ende erreicht. Die Gedankenlosigkeit, Gemüthserohheit und Pugsucht, die hierbei zu Tage tritt, ist noch immer da. Wir erheben schon wiederholt unsere Stimme gegen diese niederträchtige Mode; darum sei auch einer neuen Klage Raum gegeben, die uns in deutschen Blättern begegnet. Unlängst hat eine Pariser Firma 20,000 Stieglitze und andere unserer schön gefärbten Singvögel „in Auftrag gegeben“. Das läßt erkennen, daß im kommenden Winter wieder der Vogelkaufspug in Mode kommen soll. Diese Mode hat den ungeheuren Reichtum an farbenprächtigen Vögeln in den südlichen Zonen nahezu erschöpft, und zwar in der kurzen Zeit von etwa 30 Jahren! So lange ist es her, daß geldgierige Geschäftsleute auf den Einfall kamen, die Modetheorie der Frauen sich nutzbar zu machen und einen neuen, früher nur bei den Wilden üblichen Pug in Mode zu bringen. In 25 Jahren sind ungefähr 3000 Millionen Kolibris, Paradiesvögel u. s. w. für Modeszwecke geopfert worden. In England allein beträgt die Einfuhr jährlich 25-30 Millionen Stück, für das übrige Europa etwa 150 Millionen. Was bekannte Naturforscher schon vor Jahren prophezeit haben, ist eingetroffen: die in West- und Ostindien, im südlichen America, an der Nordküste Afrikas u. s. w. heimischen, wunderbar schönen Vogelarten, die das Entzücken aller Reisenden waren, die sind ausgerottet oder dem Verschwinden nahe. Der Appell hochstehender Gelehrter an die Frauen aller zivilisirten Länder, abzulassen von einer so ruchlosen und gemeinschädlichen Mode, war vergeblich. Die Schilderung der unglücklichen Qualen, unter denen die armen Vögelchen gefangen und getödtet werden, blieb ohne Wirkung auf das weibliche Gemüth. Ebenso wenig fanden die Aufrufe verständiger, edler Frauen Gehör. Nun steht die Gefahr der Ausrottung unserer eigenen Vögel bevor. Wenn in 25 Jahren der ungeheure Vogelreichtum der südlichen Zonen erschöpft werden konnte, so wird der ohnehin zusammenschmolzene Bestand unserer insektenvertilgenden Vögel in noch viel kürzerer Zeit verschwunden sein. Es wäre das für unsere Forst- und Feldkultur ein unerfeglicher Verlust. Dieser Gefahr muß auf's Energischste begegnet werden. Unverzügliches Einschreiten der Gesetzgebung ist hier geboten. Das Gesetz vom 1. Juli 1888 gewährt nicht hinreichenden Schutz, da es wohl den Fang der nützlichen Vögel verbietet, aber nicht den Handel mit ihnen. Ein Verbot des Verkaufs von Vogelbälgen zu Modeszwecken scheint durchaus geboten.

Ein solcher Schritt würde bald in allen anderen Ländern Nachahmung finden, vor Allem in Frankreich. Dort hat man nach sorgfältigen Untersuchungen berechnet, daß durch Insektenfraß die Landwirtschaft einen jährlichen Schaden von 400 Millionen Francs erleidet, weil die von der Natur zu ihrem Schutz bestellten Vögel nicht mehr vorhanden sind. Im Deutschen Reich sind wir in ähnlicher Lage. Gleiche Klagen und Anklagen kommen aus überseeischen Ländern. Wir rufen die öffentliche Meinung, das öffentliche Gewissen auf, mitzukämpfen gegen eine so gemeinschädliche Mode.

Der Durchmesser eines einzelnen menschlichen Kopshaars ist von einem Engländer E. Wilson ausgerechnet und auf den 400. Theil eines Zolls festgestellt worden. 400 neben einander gelegte Haare würden also den Raum eines Zolls bedecken. Das Männerhaar ist durchschnittlich trotz des häufigen Schneidens viel feiner als das Frauenhaar. Eigentümlich ist, daß die Farbe des Haars den Durchmesser desselben beeinflusst; blondes und flachfarbiges Haar ist am feinsten, hellbraunes und vor Allem schwarzes am stärksten, rothes und dunkelbraunes halten die Mitte. Verschiedene Male ist die schwierige Aufgabe unternommen worden, die Kopshaare zu zählen. Wilson brachte ungefähr 120,000 heraus. Auch die Zahl der Haare ist von der

Farbe abhängig. Ein Quadrat Zoll der Kopfhaut trägt 728 flachfarbene, 638 hellbraune und 585 schwarze Haare. Daß das männliche Haupthaar bei Weitem nicht die Wachstumsfähigkeit hat, die das weibliche besitzt, erklärt sich daraus, daß die weibliche Kopfhaut mit viel mehr Fettgewebe unterlegt ist.

Unpassend. „Gnädige Frau haben wohl den schönen gelben Leonberger nicht mehr und an dessen Stelle jetzt den schwarzen Pudel?“ — „Gewiß habe ich meinen Leonberger Hund noch, Herr Assessor, aber, wie Sie wissen, bin ich in tiefer Trauer und kann da doch nicht gut mit dem hellen Thier ausgehen.“

Prophezei. „Chef: Sie möchten also, wenn Sie heirathen, lieber auf dem Comptoir beschäftigt werden?“ — Reisender: „Ja!“ — Chef: „Na, meinetwegen; ich wette aber mit Ihnen, daß Sie in vier Wochen kommen u. wollen wieder reisen!“

Seide mit 25% Rabatt! Seidjährige Dessins, Farben und Qualitäten in: Seiden-Damasten, bedruckter Foulard-Seide, glatter, gestreifter, lacirter Henneberg-Seide u. post- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. **Seiden-Fabriken G. Henneberg** (k. u. k. Hofl.) Zürich

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eibenstock
vom 8. bis mit 14. September 1897.

Aufgebote: a. hiesige: 52) Der Conditor Emil Ludwig Siegel hier mit der Frieda Milda Feing hier. 53) Der Tischler Karl Richard Schmalfuß in Schönheide mit der Marie Auguste Reuther hier. 54) Der Ingenieur Ferdinand Paul Beyer in Plauen i. B. mit der Elsa Helene Landrock hier.

b. auswärtige: Vacat.

(Eheschließungen: 52) Der Zeichner Ernst Anton Heymann hier mit der Hausdchter Minna Emilie Dörffel hier.

Geburtsfälle: 211) Hans Alfred, S. des Maschinenführers Erdmann Julius Schindler hier. 212) Marie Johanna, T. des Fabrikarbeiters Ernst Meyer hier. 213) Johanna Elsa, T. des Bahnarbeiters Friedrich Hermann Böhm hier. 214) Hermann Emil, S. des Buchbinders Hermann August Ehmann hier. 215) Oswald Alfred, S. des Maschinenführers Gustav Emil Siegel hier. 217) Erhard Hermann, S. des Eisenführers Hermann Julius Wappler hier.

Hierüber Nr. 215. ungel. Geburt.

Todesurtheile: 143) 1 S. dem Malermeister Ernst Albert Reichner hier.

Sterbefälle: 140) Max Otto, S. des Maschinenführers August Friedrich Unger hier, 6 R. 141) Martha Olga, auferheb. T. der Kupferin Dina Hulda Kömlich hier, 8 R. 26 T. 142) Olga Klara, T. des Streckenarbeiters Gustav Adolf Bogt hier, 1 J. 2 M. 6 T. 144) Margarethe Constanze, T. des Maschinenführers Ernst Emil Unger hier, 5 R. 20 T.

Goldene Staatsmedaille 1896. Silberne Medaille Nürnberg 1892.

Nürnberger Kunstfärberei, chem. Waschanstalt L. Arnold

Annahmestelle in Eibenstock bei Herrn Emil Mende.

Bis auf Weiteres
kostet das Pfund Schweinefleisch
80 Pfennige.
Die Fleischer-Innung.
Von Stufe zu Stufe.
Ehrenschrift. Einzig.
Nordstraße.

Ein Spaziergang oder noch besser eine Gondelfahrt durch diese Straße ist Allen, die noch Sinn für derartige Naturgenüsse haben, zu empfehlen, ganz besonders aber auch denjenigen Herren, welche die Herstellung dieser Straße noch immer nicht für nöthig halten.

Mehrere Steuerzahler.

Achtung!
Von heute Donnerstag bis auf Weiteres ist in Unger's Restaurant am Albertplatz ein ehbarer **Riesen-Schlapperpilz** von rund 12 Kilo ausgestellt.
Frau **Karoline** verw. Unger.

Freundliches Logis
für eine Lehrerin Anfang Oktober gesucht. Werthe Offerten an Director **Denhardt** erbeten.

Die Deutsche COGNAC Compagnie



Löwenwarter & Co.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.
Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie städtischer und städtischer Krankenanstalten, etc.

COGNAC
von vielen Ärzten als Stärkungsmittel empfohlen.

Die Analyse des Cognac hat ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe von chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Alleinige Niederlage (Verkauf in 1/2 u. 1/3 Flaschen) für Eibenstock bei **Max Steinbach**, für Carlsfeld bei **Th. E. Müller**.

Empfehlung!
Lebte Sendung sehr schöne starke **Sensurten**, frische **Pöflinge** empfiehlt **Günzel's Grünwaarenhdlg.**

Tapeten!
Naturell-Tapeten von 10 Pf. an, Gold-Tapeten in den schönsten u. neuesten Mustern. Musterkarten überall hin franco.
Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Strebel'sche Tinten.
Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureautinte
Brilliant violette Salontinte
Feine blaue Tinte
Beste Kalsertinte
Dunkle Stempelfarben empfiehlt **E. Hannebohn.**

Buch- & Accidenzdruckerei



Brochüren, Formulare, Tabellen, Statuten, Abize, Preis-Contraete, Rechnungen, Adress-, Visiten- u. Einladungskarten, Klein- und Speischarten, Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -Karten, Hochzeits-Zeitungen, Todesanzeigen mit Trauerzerrand, Programme, Tafel-lieber, Ferialkäfte, Souverts, Placate etc.

E. Hannebohn
Eibenstock
Breitestr. Nr. 6.

Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Die graziöse Welt
Grosce Modenzeitung mit Schnittmustern
Preis vierteljährlich nur 1 1/2 Mark.
Monatlich 2 Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Größe.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an z. Preise von **1 1/2 Mark vierteljährlich.**
Probe-Nummern liefert jede Buchhandlung.

Jeden Sonnabend, Vormittags von 9 bis Nachmittags 3 Uhr bin ich oder ein Vertreter von mir in **Eibenstock, Hotel „Stadt Leipzig“**, außerdem aber auf meinem Filialbureau in **Aue, Bettinerstraße 22**, täglich Nachmittags von 3 bis 6 Uhr zu sprechen.
Rechtsanwalt Schrapf, Zwickau.

Bergstraße Nr. 5. ist die **Etage** im Ganzen, nach Wunsch auch getrennt, zu vermieten.
Th. Fr. Unger.

Donnerstag früh trifft frischer **Chellfisch** ein. Um flotte Abnahme bittet **Herrn. Blechschmidt.**

Lohnsticker
für **Seide** sofort gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Von Stufe zu Stufe.

Dr. Oetker's Badpulver à 10 Pf. giebt feinste Stuchen und Klöße.
Rezepte gratis von **G. Emil Tittel u. H. Lohmann.**



sind die besten.
Zu haben bei **C. G. Seidel.**

Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** zc., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Theater in Eibenstock. (Deutsches Haus.)
Donnerstag, den 16. September:
Zum ersten Male.
Sensations-Schauspiel. Trilby.
Schauspiel in 4. Aufzügen.

Freitag, den 17. September:
Zum zweiten Male.
Großes Gesangsstück. Die Mühle im Edelgrund.
Lebensbild mit Gesang in 5 Akten.
Um zahlreichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll
Therese verw. Karichs.

Bergmann's Schuppen-Pomade
beseitigt schon nach dreimaligem Gebrauch alle lästigen Kopfschuppen und wird für den Erfolg garantiert, à Fl. M. 1.— bei **Friser H. Scholz.**

Herrn **Louis Schlegel** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein 999 Mal donnerndes Hoch, daß die ganze Hohenbantz wackelt und seine **Milda** daneben zappelt.

Thermometerstand.
Minimum. R. Maximum.
13. Septbr. + 5,3 Grad + 8,3 Grad.
14. „ + 7,3 „ + 10,2 „

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorf Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,47	9,28	3,08	7,50	
Burghardsdorf	5,31	10,16	3,53	8,36	
Adorf	6,09	10,55	4,28	9,13	
Adorf	6,20	11,06	4,38	9,23	
Aue (Ankunft)	6,35	11,21	4,53	9,38	
Aue (Abfahrt)	6,59	11,54	5,06	9,50	
Bodau	7,14	12,09	5,21	10,05	
Wassersgrün	7,28	12,18	5,30	10,14	
Eibenstock	7,29	12,24	5,35	10,19	
Schönheiderhammer	7,49	12,48	5,55	10,38	
Wilschhaus	8,00	12,54	6,06	10,52	
Rautentrang	8,07	1,01	6,15	11,01	
Jägergrün	8,27	8,15	1,09	6,26	11,08
Waldenberg	8,47	8,31	1,25	6,49	
Schöneck	8,08	8,45	1,39	7,08	
Wiesa	8,29	8,59	2,00	7,24	
Waldenau	8,52	9,15	2,23	7,40	
Adorf	8,02	9,21	2,33	7,46	

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,27	8,15	1,22	6,30	
Waldenau	4,39	8,30	1,36	6,48	
Wiesa	5,22	9,16	2,10	7,31	
Schöneck	5,41	9,28	2,25	7,50	
Waldenberg	5,59	9,56	2,38	8,08	
Jägergrün	6,20	10,12	3,27	8,19	
Rautentrang	6,28	10,18	3,34	8,25	
Wilschhaus	6,37	10,25	3,42	8,32	
Schönheiderhammer	6,53	10,35	3,55	8,44	
Eibenstock	7,04	10,43	4,05	8,53	
Wassersgrün	7,14	10,52	4,15	9,02	
Waldenau	7,22	10,57	4,21	9,07	
Bodau	7,32	11,05	4,31	9,15	
Aue (Ankunft)	7,45	11,18	4,47	9,28	
Aue (Abfahrt)	8,10	11,28	5,00	9,53	
Adorf	8,32	11,46	5,21	10,14	
Waldenau	8,48	12,01	5,37	10,29	
Burghardsdorf	8,28	12,07	5,18	11,01	
Chemnitz	7,08	10,15	1,18	7,02	11,39

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheiderh.	9,24
in Bodau	8,35	in Eibenstock	9,36
in Waldenau	8,46	in Wassersgrün	9,46
in Wassersgrün	8,52	in Waldenau	9,52
in Eibenstock	9,05	in Bodau	10,02
in Schönheiderh.	9,13	in Aue	10,18

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 35 Min. nach Chemnitz und Adorf.
10 „ 10 „ „ Chemnitz.
Mittags 12 „ 05 „ „ Adorf.
Nachm. 3 „ 30 „ „ Chemnitz.
5 „ 15 „ „ Adorf.
Abends 8 „ 15 „ „ Aue resp. Chemnitz.
10 „ „ „ Jägergrün.